

# unilink

Februar 2010

Infolge seiner überreichen und reichen Auswahl ist unsere  
**GROSSE**

## Spielwaren- Ausstellung

abzuwecken.  
Verkauf zu bekannt billigen Preisen.  
**Spezial-Angebot!**  
Louvre-Automobile, durch Federtrai selbst bestellbar, Fr. 1.25

**Kaufhaus Louvre**  
Bern  
Bahnhofplatz

**Große Spielwaren- und  
Puppen-Ausstellung**

## Gute Winter-Pantoffeln

zu billigen Preisen

<b>Damen-Pantoffeln</b> mit Kesselformat —,95	<b>Schnallen-Filz-Finken</b> mit Winterleder Filz und Lederohle Kappe und Fock für Kinder, Grösse 36/37 2,95 für Damen, Grösse 38/41 3,25 für Mädchen, Grösse 30/32 3,75	<b>Damen-Pantoffeln</b> mit Lederohlfurung Lederohle und Absatz 3,95
<b>Damen-Pantoffeln</b> mit Kesselformat 1. Qualität Filz u. Lederohle 2,45	<b>Damen-Schnallenfinken</b> Kesselformat, mit Filz- und Lederohle 2,95	<b>Herren-Filz-Pantoffeln</b> mit Winterleder Filz- und Lederohle 2,75
<b>Damen-Pantoffeln</b> mit Winterleder Lederohle und Absatz 2,75	<b>Kinder-Filz-Finken</b> mit Winterleder mit Filz u. Kapp, Grösse 12/15 1,95 ohne Fock und Kappe 1,35	

**Grands Magasins  
Grosch & Greiff**  
10 Marktgasse A.-G., Bern Marktgasse 10

Die beste  
**Musik**  
zum  
**Tanzen**

bringt das  
ideal-instrument  
**Grammophon**  
in jedes Heim!

Neu erschienen:  
Aufnahmen des  
berühmten Orchesters  
**Palais de danse**

Verführung  
durch den Gesang  
**Kaiser & Co., Bern**  
Bühnenstr. 10  
Anrufung von 11 bis  
12 Uhr  
Telephon 4-1 & 4-2

**J. Meer & Cie., Huttwil**

Wohnungseinrichtungen für Private u. Hotel  
Schlafzimmer, Wohn- und Esszimmer  
Salons und Bibliothekszimmer  
jüngst solche und solide Arbeit zu mässigen Preisen. — Kataloge  
und Entwürfe zu Diensten.

**HOCH  
ÜBER  
ALLEN**

**WATERMANS FULLFEDER**

Mitlenvertreter für Bern:  
Kaiser & Co., Marktgasse 24—25  
Hauptstrasse 24—25

**Fest-Geschenke**

Pelze  
Gewandstücke  
Taschen  
Taschen  
Schlüssel

Hausliche Strümpfe  
Pfeifen- und Bäckartikel  
**Taschen-Tücher**  
Regenschirme, Schlüssel

Herren-Artikel  
Sportartikel  
Kinder-Kleidstoffe  
Büchlein

Geschenk-Bons und 4% Sparheftchen

im 1. 2. und 3. Stock  
(Personen-Aufzug)

**A. Hummel & Cie.**  
19 Spitalgasse 19  
Bern

**Bandarbeiten**

**Echte Brüsseler**  
Deckchen, Motifs, Einsätze, Kragen  
in: Cluny aux fuseaux, Cluny lie, Point de  
Flandre, Brège, Point Rosalie, Venise,  
Point à l'alguille. 19451

**Echte Le Puy und Malta-Handarbeiten**

Motifs von 50 Cte. an

**Au Bon Marché**  
Telephon 82 Spitalgasse 3-7 Telephon 82

**Au Bon Marché**  
3-7 Spitalgasse 3-7

**175-Jahr-Jubiläum:**  
Ein Blick zurück

2

**Englisch:** Anglisierung  
in der Lehre

4

**Konsum:** «Faire shop-  
ping» vor 100 Jahren

11

## Jubiläumsjahr: Ein Blick zurück

Das 175-Jahr-Jubiläum vom letzten Jahr stiess auf grosses Echo in der Bevölkerung und in den Medien. Eine Person behielt bei all den verschiedenen Aktivitäten die Übersicht: Die Koordinatorin Nicola von Greyerz zog im Hintergrund die Fäden.

### **unilink: Sind Sie froh, dass das Jubiläumsjahr vorbei ist?**

Einerseits ja, andererseits nein. Es war ein anstrengendes und nicht immer stressfreies Jahr. Es war aber auch ein unglaublich abwechslungsreiches, inspirierendes und spannendes Jahr. Ich war viel unterwegs und hatte mit unterschiedlichsten Menschen zu tun. Deshalb: Ich bin froh, dass es jetzt wieder etwas ruhiger zu und her geht, vermisse aber auch all die guten Kontakte, die ich hatte.

### **An welche Anlässe oder Ereignisse der Jubiläumsfeierlichkeiten erinnern Sie sich besonders gerne?**

Ich möchte keine einzelne Veranstaltung besonders hervorheben. Jeder Anlass war einzigartig. Aber sehr am Herzen lag mir die Eröffnungsveranstaltung. Mir war wichtig, dass das Jubiläum mit einem positiven, guten Anlass starten kann. Es war – unter der Moderation von Kurt Aeschbacher – eine neue, etwas andere Art, die Universität zu präsentieren, ein populärer Zugang, der in meinen Augen sehr gut angekommen ist.

#### **Nicola von Greyerz**

Die Koordinatorin des 175-Jahr-Jubiläums, Nicola von Greyerz, hat an der Universität Bern Germanistik, Geschichte und Theaterwissenschaft studiert. Nach ihrer Ausbildung zur Kulturmanagerin in Salzburg hat sie am Schauspielhaus in Graz und am Stadttheater Bern als Verantwortliche für Öffentlichkeitsarbeit gewirkt, bevor sie Ende 2007 ihre Stelle als Projektkoordinatorin des 175-Jahr-Jubiläums antrat. Sie war verantwortlich für die terminliche Koordination und den Gesamtablauf der Feierlichkeiten und hat die Projektverantwortlichen organisatorisch und beratend unterstützt. Ausserdem war sie zuständig für die Organisation und Konzeption der gesamtuniversitären Jubiläumsaktivitäten.



Nicola von Greyerz, Koordinatorin des 175-Jahr-Jubiläums, sieht die Uni Bern als richtige Wundertüte mit vielen Juwelen.

### **Was haben Sie bei Ihrer Arbeit über die Universität Bern gelernt?**

Die Uni Bern ist eine richtige Wundertüte. Ich habe sie als extrem vielfältige Institution mit vielen, zum Teil sehr versteckten Juwelen kennengelernt. Ich staune auch immer wieder, dass eine derart komplexe Institution reibungslos funktioniert. Es gibt so viele spannende Forschungsgebiete – doch ich glaube, dass sich die Uni Bern noch etwas unter ihrem Wert verkauft. Das Jubiläumsjahr erlaubte es aber, die Universität stärker ins Bewusstsein der Bevölkerung zu bringen.

### **Auf welche Schwierigkeiten sind Sie im letzten Jahr gestossen?**

Wie immer liegt der Teufel im Detail. Häufig hat sich herausgestellt, dass der Aufwand grösser war als ursprünglich gedacht – im Speziellen bei der Organisation des Festes vom 6. Juni. Zudem war es nicht immer einfach, einerseits den Überblick zu behalten und andererseits die Details auszuarbeiten. Es waren sehr viele Personen mit ganz unterschiedlichen Ansprüchen und Arbeitsweisen an diesem Jubiläum beteiligt. Da war es manchmal

nicht einfach, bei allen immer in etwa zu wissen, woran sie gerade arbeiten, ob alles nach Plan läuft oder ob sie Unterstützung nötig haben.

### **Wie war die Zusammenarbeit mit den Uni-Angehörigen?**

Ich habe den Kontakt mit unterschiedlichsten Persönlichkeiten, vom Fahrer über die Sachbearbeiterin in der Finanzabteilung bis zum Professor, sehr geschätzt – nicht zu vergessen die Studierenden. Ich bin mit einer neuen, speziellen Aufgabe an die Universität gekommen, und es wurde mir von Anfang an grosses Wohlwollen entgegengebracht. Sehr viele Türen standen offen, und ich habe von ganz vielen Personen – namentlich von den Mitarbeitenden der Abteilung Kommunikation, von Friederike Küchlin vom Sponsoring und dem ganzen Generalsekretariat – grosse Unterstützung erhalten. Ganz besonders will und muss ich aber Christoph Pappa erwähnen. Er hat einen massgeblichen Teil zum Gelingen der Jubiläumsfeierlichkeiten beigetragen. Ohne ihn wären wir mit diesem Projekt nie dorthin gelangt, wohin wir wollten.

## **Sie waren verantwortlich dafür, das Gesamtkonzept der Feierlichkeiten umzusetzen. Wie hat sich das Konzept Ihrer Meinung nach bewährt?**

Unsere konsequent thematische Ausrichtung hat sich in meinen Augen sehr bewährt. Es hat Sinn gemacht, einerseits die Gesamtuniversität vorzustellen, andererseits Profilierungsthemen speziell hervorzuheben. Die gesamtuniversitären Anlässe bildeten gewissermassen Ankerpunkte im Programm. Ich fand es auch sinnvoll, dass die Aktivitäten im ganzen Kanton stattfanden – wir haben also nicht nur die Türen geöffnet, sondern sind direkt auf die Leute zugegangen. Erfreulich ist auch, dass einige Projekte weiterlaufen, beispielsweise der Klimaguide. Zudem ist es gelungen, gute Partnerschaften aufzubauen; wir erfuhren grosse finanzielle und inhaltliche Unterstützung.

## **Ihr Vertrag als Projektkoordinatorin ist befristet. Wie geht's weiter?**

Zuerst gilt es, den Abschlussbericht zu schreiben und die Endabrechnung zu erstellen. Parallel dazu werde ich mir Gedanken machen, wie wir – unter dem Arbeitstitel «Universitätsmarketing» – den Schwung, den wir durch das Jubiläum erhalten haben, weiterführen und «institutionalisieren» können. Ich hoffe, einige der Ideen, die im letzten Jahr entstanden sind, in Zukunft umsetzen zu können.

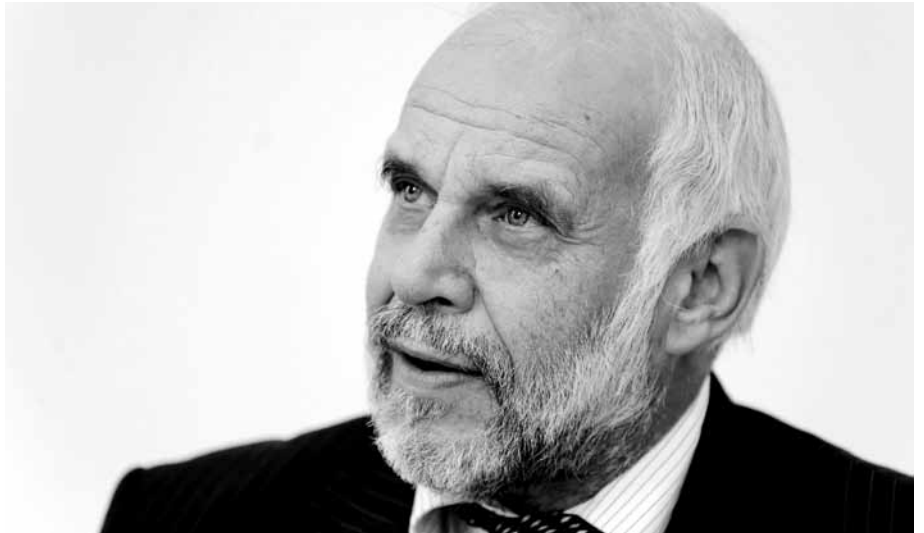
## **Was wünschen Sie der Universität?**

Ich wünsche der Uni, dass sie ihre jugendliche Frische beibehält und keine Angst hat, zu populär zu werden. Ich wünsche ihr auch weiterhin viele engagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich für sie einsetzen und sich auch als Teil der Gesamtuniversität wahrnehmen und sich nicht nur über ihr Fachgebiet definieren. Ich hoffe zudem, dass Bern noch besser merkt, was da eigentlich «mitten in der Stadt steht» – wie wichtig die Universität ist. Sie sollte meiner Meinung nach stärker als Instrument fürs Stadtmarketing erkannt werden. Denn: Die Uni ist ein bedeutender Imageträger für Bern.

*Interview: Salomé Zimmermann*

## **Letztes Jubiläums-UniPress**

Die letzte von sechs UniPress-Ausgaben zum Jubiläum erscheint im April.



## **Worte des Rektors zum Jubiläum**

Das vergangene akademische Jahr war zweifellos zu einem grossen Teil durch die verschiedenen Aktivitäten zur Feier des 175. Jubiläums unserer Universität geprägt. Das Jubiläumsjahr stand unter dem Motto «Wissen schafft Wert», und mit über 50 Veranstaltungen im ganzen Kanton wollten wir der Bevölkerung wichtige Aspekte der Universität Bern präsentieren und die Wahrnehmung unserer Institution verstärken. Wir haben Stücke einer Erfolgsgeschichte erzählt und wir haben insbesondere auch versucht darzustellen, welche Bedeutung die Universität in den 175 Jahren ihres Bestehens für die Region und den Kanton erlangt hat. Wir haben deshalb Projekte in und mit den Regionen durchgeführt. Wir haben unsere Türen geöffnet und sind in den Kanton hinaus gegangen, um allen Interessierten zu zeigen, was eine Universität ausmacht, wofür sie steht und welche Bedeutung Wissenschaft für alle Schichten der Gesellschaft hat. Mit verschiedenen Events haben wir zudem gezielt versucht, auch die Jüngsten unter uns anzusprechen. Das war uns ein wichtiges Anliegen, und ich denke, es ist gelungen.

Um all diese Vorhaben realisieren zu können, haben wir Partner gesucht und gefunden – nicht nur, um sie in unsere aktuellen Projekte einzubeziehen, sondern auch darum, weil eine Universität Partnerschaften braucht, um sich

weiterentwickeln zu können. Dabei sind diverse neue Kooperationen entstanden, die auch weit über das Jubiläum hinaus Bestand haben werden.

Im Rückblick dürfen wir dieses Jahr als Erfolg werten. Das Echo in den Medien und aus dem Publikum war durchwegs positiv. Die Anlässe zogen viele Leute in ihren Bann, allenthalben war grosses Interesse und Begeisterung zu spüren. Und dank der grosszügigen finanziellen Unterstützung unserer Sponsoren konnten wir unser Budget einhalten. Der von der öffentlichen Hand zur Verfügung gestellte Betrag (Lotteriefonds) wurde bei weitem nicht ausgeschöpft.

Ich darf an dieser Stelle nochmals allen, die zum Gelingen der vielen Jubiläumsanlässe beigetragen haben, meinen herzlichsten Dank aussprechen.

*Prof. Urs Würigler, Rektor*

## **Inhaltsverzeichnis**

Unileitung . . . . .	2
Köpfe und Karrieren . . . . .	8
Nachrichten und Namen . . . . .	10
Kurznachrichten . . . . .	13
Tipps und Termine . . . . .	14
Neu erschienen . . . . .	15

## How We Use English at Our University

English is now widely accepted as the academic lingua franca. A survey has looked at the situation at the University of Bern: How do students judge their English skills? And what do professors expect their students to know? The needs vary a lot depending on the faculties and subjects.

Many people have seen the growing use of English in academic environments, and it is widely accepted as a fact of academic life today. English is the lingua franca of research in many disciplines and, as universities seek to raise their international prestige and attract overseas students, increasingly also in teaching. The chancellor for Swedish universities, Anders Flodström, predicted recently that all university education in Sweden will be delivered in English within the next 10 to 15 years (*The Guardian*, 17.09.09), and the trend is well advanced in other Scandi-

navian countries and the Netherlands. What, though, about the situation of English in Swiss universities? What about Bern?

### Identifying specific language needs

The Center for Language Competence (Zentrum für Sprachkompetenz) at the University of Bern has a particular reason for wanting to know; the Center offers a range of courses in academic English to bachelor, master, and doctoral students at the University, and adjusts its programme to meet the needs of as many students as possible. Courses currently on offer include presentation skills, scientific writing, and preparing papers for academic publication as well as others combining all the language skills in an academic environment.

Last year, the Center, together with the office of International Relations, Promotion and Development, conducted a general survey of English language needs at the University of Bern – the largest and most detailed of its kind ever done here. One of the aims was to identify groups of master and PhD students using English and to learn specifically what each of these groups were being asked to do in the language. Two questionnaires were sent out between March and July. The first went to professors to learn what they expect their students to know. After a brief evaluation of their responses, another questionnaire was sent to students.

### Where English is used highly: Graduate Schools and Natural Science

The survey uncovered a highly heterogeneous pattern of English language use and pinpointed a number of groups studying or working largely in English. Many of these students are in the Graduate Schools and the Faculty of Natural Science, but others include groups in Law, Business, Economics, and Social Anthropology. In comparison, the types of English support called for were fairly similar across the



A survey shows that English knowledge at the University of Bern depends a lot on the faculties and subjects.

board, with academic writing and presentations clearly in highest demand. Some disciplines, though, reported little need for English: students at the Vetsuisse Faculty, for instance, or from the Faculty of Theology, and there is little reason to expect this to change. Switzerland may be following Sweden to some extent – but not all the way down the road.

*Simon Milligan, Lecturer, Center for Language Competence*

*For information about English courses and other languages offered by the Center for Language Competence (ZSK) visit: [www.zsk.unibe.ch](http://www.zsk.unibe.ch). For offers of the ZUW (Zentrum für universitäre Weiterbildung): [www.zuw.unibe.ch](http://www.zuw.unibe.ch)*

### Deutsche Zusammenfassung

Das Zentrum für Sprachkompetenz (ZSK) hat zusammen mit der Abteilung «Internationale Beziehungen, Zusammenarbeit & Entwicklung» eine Erhebung zum Gebrauch der englischen Sprache an der Universität Bern durchgeführt. Sowohl Professoren wie Masterstudierende und Doktorandinnen aller Fakultäten wurden befragt. Die Untersuchung hat gezeigt, dass die Englisch-Kenntnisse je nach Fakultät und Fach stark variieren. Studierende der Naturwissenschaften und der Graduate Schools studieren und arbeiten häufig auf Englisch, wie auch eine Minderheit von Studentinnen und Studenten der Rechts- und Wirtschaftswissenschaften sowie der Sozialanthropologie. Die Nachfrage nach Unterstützung in Englisch ist bei Studierenden der Vetsuisse-Fakultät und der Theologischen Fakultät hingegen nur begrenzt.

### Results: Faculties at a Glance

Each faculty or institute has specific needs, and these can vary greatly from discipline to discipline within each faculty.

#### Medicine

While demand is low to moderate among students of human and dental medicine, Cellular and Biomedical students (a cross-faculty graduate school) have a very strong need for English support.

#### Science

Some fields (computer science, earth sciences, physics, ecology and evolution) report a very high demand: one professor describes discipline-specific English courses as «dringend nötig».

#### Economics & Social Science

This is a very heterogeneous faculty granting a great deal of individual choice to students. Responses from professors to the idea of tailor-made courses vary greatly.

#### Law

This faculty has a minority of students with a strong need for improved English skills.

#### Humanities

With the exception of social anthropology, this faculty reports a generally low demand for English.

**Theology, Human Sciences and Vetsuisse** Faculties with a low general demand for English.

## Schöne neue englische Welt

**Wissenschaftler einiger Forschungszweige kommunizieren und publizieren fast ausschliesslich auf Englisch. Was bedeutet dies für den Hochschulunterricht? Gunter Stephan, Vizerektor Lehre, steht Red und Antwort.**

### **unilink: Welche Bedeutung hat Englisch in der akademischen Welt?**

Englisch ist die dominierende Wissenschaftssprache. Wer in der Wissenschaft dabei sein will, muss Englisch lesen, schreiben und vortragen können. Englisch ist aber nicht nur wichtig für die Ausbildung unseres Nachwuchses, auch im Rahmen der Internationalisierung der Universitäten braucht es ein englisches Angebot für Studierende aus dem Ausland.

### **Wie geht's weiter mit dem Englisch an den Universitäten?**

In der Nachkriegszeit vor rund 60 Jahren begann die Anglisierung in der Forschung, nun folgt dieser Prozess in der Lehre. In den Niederlanden und in Norwegen wird beispielsweise fast nur noch auf Englisch gelehrt. Frankreich hingegen, mit dem Französisch als ehemals führende Weltsprache, tut sich schwer mit dem Englisch und muss aufpassen, nicht in der Provinzialität zu versinken. Wenn sie nichts dagegen tun, scheiden französische Professoren und ihre Studierenden aus den akademischen Netzwerken aus.

### **Wie stehen Sie zu dieser Anglisierung?**

Da habe ich zwei Seelen in meiner Brust. Deutsch ist die Sprache der Dichter und Denker und erlaubt Muttersprachlern differenzierte Überlegungen in allen Feinheiten. Demgegenüber ist Wissenschaftsenglisch eine reduzierte Sprache, die es erlaubt, Botschaften einfach und klar zu transportieren. Wissenschaftsenglisch ist also ein sehr nützliches Instrument und erlaubt auch den Austausch mit andersprechenden Forscherinnen und Forschern. Wenn wir aber anfangen, ausschliesslich auf Englisch zu unterrichten, geht ein Teil unserer Wissenschaftskultur verloren. Zudem bestimmt die Sprache auch die Art unseres Denkens. Längerfristig erkenne ich hier ein Problem.

### **Wie sieht es in Bezug aufs Englisch an der Uni Bern aus?**

Gunter Stephan, Vizerektor Lehre, plädiert für ein gemischtes Masterkurs-Angebot auf Deutsch und Englisch.



Es wird sicher immer wichtiger, Kompetenzen in Deutsch und Englisch zu haben. Am Zentrum für Sprachkompetenz (ZSK) können Studierende deshalb ihre Englischkenntnisse verbessern. Die Nachfrage ist gewaltig, die Kurse sind regelmässig früh ausgebucht. Das Zentrum für universitäre Weiterbildung bietet im Bereich der Hochschuldidaktik unter anderem englische Präsentationstechniken für Dozierende an. Wir müssen aber auch international noch sichtbarer werden. Dazu brauchen wir ein Kursangebot auf Englisch.

### **Wie soll dieses Angebot aussehen?**

Ich stelle mir grosse Module, also ganze Themenkomplexe auf Englisch vor. Ich finde es aber sinnvoll, dass auf Bachelor-Stufe weiterhin auf Deutsch unterrichtet wird. Gerade in dieser Phase ist die Persönlichkeit und damit auch die Muttersprache des Dozierenden sehr wichtig. Denn es geht vor allem darum, die jungen Studentinnen und Studenten zu motivieren und von der Materie zu begeistern. Durch Fachaufsätze und vielleicht auch einen Auslandsaufenthalt wachsen die Studierenden im besten Fall langsam in die englische Sprache hinein. Auf der Master-Stufe stelle ich mir ein gemischtes Angebot vor – kein «entweder oder». Es ist nämlich ganz wichtig, dass Uni-Absolventen auch weiterhin fähig sind, komplexe Zusammenhänge auf Deutsch zu verstehen. Nicht zuletzt auch, weil die meisten Uni-Abgänger keine akademische Karriere verfolgen und sicher nicht alle in internationalen Firmen arbeiten werden.

**Die von Ihnen in Auftrag gegebene Studie, die auf der gegenüberliegenden Seite vorgestellt wird, hat – erwartungsgemäss – ergeben, dass die Englisch-Bedürfnisse von Fakultät zu**

### **Fakultät, von Fach zu Fach, stark variieren.**

Ja, beispielsweise tendieren gerade die Graduate Schools und die spezialisierten Master stark in Richtung Englisch. Es ist gut möglich, dass gewisse Ausbildungsgänge oder ganze Departemente und Institute vollständig auf Englisch umstellen werden, da sie sich international ausrichten. In den Sprach- und anderen Geisteswissenschaften wiederum wird Deutsch sicher die Hauptsprache bleiben.

### **Vertieft sich dadurch die Kluft zwischen den Geistes- und Naturwissenschaften noch mehr?**

Die Kluft zwischen den beiden Richtungen hat vor allem mit den unterschiedlichen Methoden zu tun. Dazu kommen gegenseitige Arroganz und Ignoranz. Wenn die gemeinsame Sprache wegfällt, wird es natürlich noch schwieriger.

*Interview: Salomé Zimmermann*

### **English Summary of the Interview**

The increasing trend towards English at Universities is an issue that also concerns the University of Bern's teaching sector. Gunter Stephan, Vice-Rector for University Education, opts for a mixture of German and English offers: Bachelor courses would continue to be held in German whereas the Master level would contain modules in both languages. The University of Bern hopes to get internationally more visible and attractive by expanding the courses offered in English. But Stephan also emphasises the necessity for the University of Bern to preserve its own scientific culture – which is linked to the German language.

## Neuer Rektor

Der Berner Regierungsrat hat gewählt: Ab Sommer 2011 ist Medizinprofessor Martin Täuber neuer Rektor. Vorher wirkt er als Vizerektor Forschung.



*mm.* Der Regierungsrat des Kantons Bern hat den Infektiologen Martin Täuber zum neuen Rektor der Universität Bern gewählt. Er tritt sein Amt als Nachfolger von Urs Würzler auf den 1. August 2011 an. Martin Täuber wurde gleichzeitig rückwirkend auf den 1. Januar 2010 zum Vizerektor Forschung bestimmt. Die Universität Bern begrüsst diese Entscheidung, da sie dem neuen Vizerektor eine optimale Einarbeitung in sein künftiges Amt als Rektor ermöglicht. Damit ist die Nachfolge des Ende 2009 zurückgetretenen Felix Frey geregelt und die Universitätsleitung wieder komplett.

Martin George Täuber (1951) wurde in Boston geboren. Er ist schweizerisch-amerikanischer Doppelbürger. Täuber ist seit 1997 ordentlicher Professor für Infektiologie und Mitdirektor des Instituts für Infektionskrankheiten an der Universität Bern. Er ist Direktor und Chefarzt der Klinik für Infektiologie am Inselspital. Von 2004 bis 2008 war Täuber zudem Dekan der Medizinischen Fakultät. Das Medizinstudium absolvierte Täuber an der Universität Zürich. Vor seiner Anstellung an der Universität Bern arbeitete er als Oberarzt am Universitätsspital Zürich und zehn Jahre als Assistant Professor an der University of California in San Francisco.

## Dilemma zwischen Lehre und Forschung

Die Berner Forschung sichtbar machen und Leitplanken für die Wissenschaft festlegen: Vier Jahre lang setzte sich Felix Frey als Vizerektor Forschung für die Uni Bern ein. Nun will der Klinikdirektor wieder selber forschen – ebenso Ski fahren und Klavier spielen.

**unilink: Herr Frey, Sie waren vier Jahre lang Vizerektor Forschung an der Uni Bern, jetzt nicht mehr. Was fällt aus Ihrem Arbeitsalltag als Arzt und Forscher weg?**

Sitzungen. Aktenstudien. Anfragen von Uni-Leuten. Das heisst etwa zwei Tage à acht Stunden pro Woche weniger und bedeutet wieder Zeit für andere Arbeit.

**Es gab ja auch einiges zu tun: Sie übernahmen damals das gerade neue Zentrum für die universitäre Forschung. Mit welchem Ziel wurde es gegründet?**

Es ging darum, für die drei Tätigkeitsbereiche der Uni – Ausbildung, Dienstleistung und Forschung – jeweils eine Organisation einzurichten. Ziel des Zentrums Forschung ist es nicht, inhaltlich Einfluss auf einzelne Forschungsprojekte zu nehmen, sondern Bereiche zu steuern, die alle Forschenden betreffen.

**Welche?**

Infrastrukturfragen. Kanalisieren von Anfragen von Externen an Berner Forschende. Erlassen allgemeiner Richtlinien für Qualitätsstandards. Beratung in Fundraising. Dokumentation der Berner Forschung gegenüber dem Kanton und dem Bund.

**Sie haben konkrete Werkzeuge geschaffen – etwa eine Forschungsdatenbank.**

«Factscience» gibt uns einen Überblick, was von den einzelnen Fakultäten publiziert wird. Damit können wir einen Teil unserer Forschungstätigkeit für Politikerinnen und Politiker dokumentieren. Vor der Einführung von «Factscience» hatte zum Beispiel der Rektor bei einer Anfrage bezüglich Publikationstätigkeit der einzelnen Fakultäten nichts Konkretes in der Hand.

**Weiter haben Sie den Forschenden unter die Arme gegriffen, die sich für eine Teilnahme an EU-Forschungsprogrammen bewerben wollen.**

Stimmt, denn lange Zeit flossen wenig Drittmittel von der EU nach Bern. Es wurde klar, dass sich die Forschenden aus administrativen Gründen zu wenig darum bemühten. Deshalb haben wir Beratungen für die speziellen Formalitäten der EU-Programme durchgeführt.

**Und es gibt nun auch eine Fundraisingstelle.**

Ja, eine neue Mitarbeiterin berät interessierte Private und Firmen, wie sie die Uni Bern am besten unterstützen können. Sie berät ebenfalls die Mitarbeitenden der Universität beim Fundraising. Diese Aktion ist im Jubiläumsjahr toll angelaufen.

**Das klingt gut, die Forschung kostet aber Geld: Wie kommt eine Universität – neben kantonalen und Bundesgeldern – zu den nötigen Mitteln?**

Ein Professor oder eine Professorin an der Uni Bern bringt jährlich mehrere 100 000 Franken an Drittmitteln herein, die er oder sie selber akquiriert hat. In der Medizin, Veterinärmedizin und in den Naturwissenschaften sind es rund 500 000 pro Professur, in anderen Fakultäten etwas weniger. Gesamtschweizerisch sind die Berner Professorinnen und Professoren sehr erfolgreich im Akquirieren von Drittmitteln.

**Dann stimmt ja die Kasse.**

Trotzdem bekommen wir ein Problem: Da die Studierendenzahlen jährlich bis zu fünf Prozent zunehmen, brauchen die Professorinnen und Professoren immer mehr Kapazität für die Lehre und haben weniger Zeit für die Forschung und zum Einwerben von Drittmitteln.

**Was ist zu tun?**

Letztlich geht es um einen politischen Entscheid: Der Kanton muss sich entscheiden, wie viele Studierende er denn eigentlich haben will. Nimmt die Zahl weiter zu, dann müssen vermehrt Mittel zur Verfügung gestellt werden, sonst leidet die Qualität der Forschung. Mit zu vielen Studierenden stirbt die Forschung.



Blickt auf seine vier Jahre als Vizerektor an der Uni Bern zurück: Felix Frey.

Eine Universität ohne Forschung verliert aber ihre Identität, sie wird dann so etwas wie ein Langzeitgymnasium.

**In gewissen Gebieten – etwa Klima und Weltraumforschung – ist ja die Uni Bern top. Auffällig ist der starke Auftritt der Medizin und Naturwissenschaften im Vergleich zu den Geisteswissenschaften.**

Die Medizin und die Naturwissenschaften haben eine lange Tradition in der Ausbildung von Doktoranden und sind sehr erfolgreich im Einbringen von Drittmitteln. Der Zusammenhang ist klar: Die finanziellen Ressourcen erlauben es, Doktoranden anzustellen und diese generieren viele Forschungsergebnisse. Es ist aber ein grosses Bedürfnis aller Fakultäten, die Zahl der Doktoranden zu erhöhen, was sich etwa darin zeigt, dass neue Doktorandenschulen, so genannte Graduate Schools, gebildet werden.

**Forschung wird oft an der Quantität der Publikationen gemessen – wie stellt das Zentrum die Qualität der Berner Forschung sicher?**

Das können wir nicht – denn das braucht spezifische Fachkenntnisse, und das Zentrum Forschung müsste enorm viel Personal aus den verschiedensten Fachrichtungen anstellen. Die Beurteilung der Qualität haben wir deshalb an die Fakultäten delegiert. Allerdings ist das Einschätzen der Qualität ein schwieriges Unterfangen. Deshalb wird immer wieder versucht, die Qualität durch quantitative Messungen zu ersetzen. Die Quantifizierung stellt dann die Grundlage für eine Rangliste dar, die jedermann lesen kann, ohne dass er versteht, was eigentlich dahinter steckt.

**Aber was ist nicht gut an einem solchen Ranking?**

Das Ranking beinhaltet die Gefahr, dass sich die Forschenden nach den Kriterien, auf welchen das Ranking aufgebaut ist, orientieren. Sie fragen sich dann, welche Probleme muss ich angehen, um im Ranking gut dazustehen? Dies ist eine ganz andere Ausgangslage, als wenn sich der Forschende fragt, wo Unwissen besteht und wo brennende Probleme sind, die für die Gesellschaft oder die Umwelt gelöst werden müssen. Wird das Ranking für komplexe Institutionen – zum Beispiel für den Vergleich von Universitäten – angewandt, dann greifen einfache Kriterien zur Bewertung eindeutig zu kurz.

**Blick in die Zukunft: Was brennt noch im Bereich Forschung an der Uni Bern?**

Das Dilemma «Studierendenzahlen versus Forschung» muss gelöst werden. Weiter sollten die Fakultäten vermehrt zusammenarbeiten und Schwerpunkte bilden. Diese Schwerpunkte dürfen aber nicht in Stein gemeisselt sein. In diesem Zusammenhang sind die eingereichten Berner Projekte für nationale Forschungsschwerpunkte sehr vielversprechend: Fünf davon aus den Bereichen Physik, Chemie, Psychologie, Medizin und Sozialwissenschaften sind in der engeren Auswahl. Wenn Bern wiederum einen erhalten würde, wäre das ein grosser Erfolg.

**Und weiter?**

Es stellt sich die Frage, ob wir alle kostenintensiven Forschungsgebiete – etwa in den Naturwissenschaften – weiter tragen können. Allenfalls könnte eine Zusammenarbeit mit anderen Unis gesucht werden. Und als letzter, aber wichtiger Punkt: Wir haben sehr viele studierende Frauen. Diese

scheiden aber im Verlauf einer akademischen Karriere häufig aus. Ein Grund dafür ist nach meiner Meinung ihre fehlende geografische Mobilität. Viele Forscherinnen bleiben – aus welchen Gründen auch immer – hier in der Schweiz. Ein Auslandsaufenthalt ist aber für eine Forscherkarriere unabdingbar, denn es braucht neue Impulse von aussen.

**Ihre Aufgabe als Vizerektor haben Sie beendet, was machen Sie nun?**

Forschen natürlich! Ich habe Nationalfondsprojekte für die nächsten drei Jahre. Ich untersuche unter anderem den Mechanismus für den Bluthochdruck bei Menschen, die eine Niere gespendet haben, oder die Bedeutung von DNA-Veränderungen, welche nicht angeboren sind, für das Funktionieren der Niere. Zudem bin ich wieder stärker engagiert im Alltag der Universitätsklinik für Nephrologie und Hypertonie.

**Und Sie haben mehr Freizeit.**

Die Zeit als Vizerektor hat meinen Horizont erweitert, und ich würde die Aufgabe wieder übernehmen. Aber tatsächlich geniesse ich es, wieder zu reiten, Ski zu fahren. Und – ich lerne Klavier spielen.

*Interview: Bettina Jakob*

## Felix Frey

Felix Frey ist Direktor der Universitätsklinik für Nephrologie und Hypertonie am Inselspital. Er war während vier Jahren Vizerektor Forschung an der Uni Bern. Felix Frey ist 1947 in Muri (AG) geboren und studierte bis 1975 in Freiburg und Bern Medizin. Er bildete sich zum Internisten aus und forschte anschliessend an der University of California in San Francisco. Frey habilitierte sich 1983 an der Universität Bern. Zuerst war er als nebenamtlicher, dann als vollamtlicher Professor für Innere Medizin am Inselspital tätig. Er war Präsident des Ärztekolleiums im Inselspital, Co-Direktor des Departements Innere Medizin und Vorsitzender des Departements DURN. In den Jahren 1999 bis 2008 war Frey Mitglied des Forschungsrats des Schweizerischen Nationalfonds.

## Neuanstellungen

### Arndt Brendecke

Ausserordentlicher Professor für Geschichte und Kulturen Lateinamerikas



Für die am Historischen Institut neu geschaffene ausserordentliche Professur für Geschichte und Kulturen Lateinamerikas hat die Universitätsleitung Arndt Brendecke gewählt. Er hat seine Stelle am 1. Januar 2010 angetreten. Arndt Brendecke (40) ist in Oberbayern aufgewachsen und hat an der Universität München Neuere Geschichte, Mittelalterliche Geschichte und Politische Wissenschaften studiert. 1999 promovierte er dort in Neuerer Geschichte. Er war 2001 an der Gründung des Sonderforschungsbereichs «Pluralisierung und Autorität in der Frühen Neuzeit» beteiligt, dessen stellvertretender Sprecher er 2007 wurde. Als wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Geschichte der Frühen Neuzeit leitete er in diesem Sonderforschungsbereich ein Teilprojekt, das sich mit der europäischen, seit 2005 vergleichend mit der kolonialen Wissenskultur beschäftigte. 2006 wurde er als erster Historiker «Dilthey Fellow» der Stiftungsinitiative «Pro Geisteswissenschaften». Nach Forschungsaufenthalten in Spanien und Mexiko habilitierte er sich 2008 mit einer Arbeit über die Funktionen des Wissens in der spanischen Kolonialherrschaft. Nach einem Lehrauftrag an der Universität Bern und einem Forschungsaufenthalt am Deutschen Historischen Institut in London wird er nun die Abteilung für Geschichte und Kulturen Lateinamerikas der Universität Bern aufbauen und zum neuen interdisziplinären Masterprogramm «Lateinamerikastudien» beitragen. Im Zentrum seiner Forschungsarbeit stehen Fragen der Wissensgeschichte und der politischen Praktiken.

### Lore Gautschi Anliker

Leiterin Abteilung Zulassung, Immatrikulation, Beratung (ZIB)



Seit Beginn des neuen Jahres leitet Lore Gautschi Anliker die Abteilung Zulassung, Immatrikulation, Beratung ZIB des Zentrums Lehre. Lore Gautschi Anliker (51) studierte in Bern Griechische und Lateinische Philologie sowie Neuere deutsche Literatur. 1985 schloss sie das Studium mit dem Lizentiat und dem Diplom für das Höhere Lehramt ab. Sie unterrichtete mehrere Jahre am Gymnasium, an der Universität und in der Lehrerfortbildung und war Mitglied der Schulleitung des Deutschen Gymnasiums Biel, bevor sie im Jahr 2000 als wissenschaftliche Mitarbeiterin an die Weiterbildungsstelle der Universität Freiburg wechselte. Von 2004 bis 2009 war sie am Bundesamt für Sport als Leiterin Kurswesen «Jugend+Sport» tätig. In dieser Zeit schloss sie eine betriebswirtschaftliche Weiterbildung zur diplomierten Verbands-/NPO-Managerin am Institut für Verbandsmanagement der Universität Freiburg erfolgreich ab. Mit ihrer neuen Funktion kehrte sie wieder an ihre Heimuniversität zurück.

### Niklaus Bütikofer

Universitätsarchivar



Seit dem 1. Januar 2010 ist Niklaus Bütikofer als neuer Universitätsarchivar im Amt. Er hat seine Tätigkeit mit einem Beschäftigungsgrad von 30% begonnen und wird während seiner Einarbeitungszeit von seiner Vorgängerin Franziska Rogger begleitet. Mitte Jahr wird er sein Pensum erhöhen und das Universitätsarchiv in Zusammenarbeit mit dem Staatsarchiv des Kantons Bern, welches letzter Bestimmungsort der dauernd archivwürdigen Universitätsunterlagen ist, alleine führen. Niklaus Bütikofer (51) studierte an der Universität Bern Geschichte und Germanistik. Nach seinem Abschluss und einer kurzen Assistentenzeit wechselte er an das Schweizerische Bundesarchiv, wo er während rund 15 Jahren für die Beratung und Kontrolle der Bundesstellen im Bereich der Aktenführung und für die Übernahme von Archivgut in analoger und digitaler Form zuständig war. Seit 2003 führte er über seine eigene Beratungsfirma eine Reihe von Mandaten im Bereich der digitalen Aktenführung und Archivierung aus und war an verschiedenen Institutionen im Aus- und Weiterbildungsbereich tätig. Neben seiner Arbeit als Universitätsarchivar wird Niklaus Bütikofer weiterhin in der Studienleitung des Weiterbildungsprogramms in Archiv-, Bibliotheks- und Informationswissenschaft tätig sein. Das Weiterbildungsprogramm wird vom Historischen Institut zusammen mit dem Zentrum für universitäre Weiterbildung und dem Institut für Wirtschaftsinformatik sowie Partnern der Universität Lausanne seit 2006 erfolgreich durchgeführt.



## PREISE

### Pfizer-Forschungspreis

Der Pfizer-Forschungspreis für Medizin wird jährlich herausragenden Wissenschaftlern verliehen, die zukunftsweisende Beiträge im Bereich der Grundlagenforschung oder der klinischen Forschung erbracht haben. Von den insgesamt sieben ausgezeichneten Forschenden arbeiten zwei an der Universität Bern. Dr. **Stefano Di Santo** und Dr. **Zijiang Yang** vom Universitätsspital erhielten einen Pfizer-Forschungspreis für ihre Untersuchung «Herz-Kreislauf, Urologie und Nephrologie: Eine neue zellfreie Strategie zur therapeutischen Angiogenese». Daraus könnte sich eine vielversprechende Behandlung von Arteriosklerose ergeben.

### Dissertationspreis

Dr. des. **Eva Dade** vom Historischen Institut hat den Dissertationspreis des Arbeitskreises Historische Frauen- und Geschlechterforschung e.V. für ihre Doktorarbeit mit dem Titel «Die Mätresse und die Diplomatie: Madame de Pompadour in den Aussenbeziehungen der französischen Krone (1745–1764)» erhalten.

### Rechtspsychologie-Preis

Die Schweizerische Gesellschaft für Rechtspsychologie (SGRP) hat anlässlich ihrer Jahrestagung Prof. Dr. **Margit Oswald** vom Institut für Psychologie mit dem erstmals verliehenen SGRP-Preis gewürdigt. Margit Oswald hat an der Universität Bern den einzigen Deutschschweizer Lehrstuhl für Rechtspsychologie aufgebaut.

### «venture kick»-Preis

Prof. Dr. **Stefan Weber** vom ARTORG Center und **Matthias Peterhans** vom Institut für Chirurgische Technologien und Biomechanik haben ein Navigationssystem zur Lokalisation von Tumoren in der Leber entwickelt, das in bereits bestehende OP-Säle integrierbar ist. Ihre Startup-Firma «CAScination» erhielt von der privaten Förderinitiative «venture kick» ein Preisgeld von 20 000 Franken. «venture kick» unterstützt die Firmengründungen an Schweizer Hochschulen und Universitäten.

### Ypsomed-Innovationspreis

Der Ypsomed-Innovationspreis, der zum Ziel hat, das Unternehmertum im Grossraum Bern zu fördern, ging an drei Uni-Angehörige. Der erste Rang wurde **Matthias Peterhans** vom Institut für Chirurgische Technologien und Biomechanik verliehen. Peterhans erhielt die Auszeichnung für ein von ihm mitentwickeltes Navigationssystem, das Chirurgen während Operationen an der Leber präzise führt. Der zweite Rang ging an Dr. **Guoyan Zheng** ebenfalls vom Institut für Chirurgische Technologien und Biomechanik. Zheng wurde für eine neuartige Technik gewürdigt, bei der während des Hüftgelenkersatzes die Pfanne sehr kostengünstig winkelgenau nach Plan platziert werden kann. Den dritten Preis erhielt **Dario Cazzoli** von der Abteilung für kognitive und restaurative Neurologie für die Entwicklung eines neuen therapeutischen Ansatzes in der Behandlung einer schwerwiegenden neurologischen Aufmerksamkeitsstörung.

## EHRUNGEN

### Jean Claude Reubi

Prof. Dr. med. Jean Claude Reubi vom Institut für Pathologie ist zum Ehrenprofessor für Pathologie der Universität Kopenhagen ernannt worden.

### Niklaus P. Lang

Prof. Dr. em. Niklaus P. Lang ist von der Aristoteles-Universität Thessaloniki mit der Ehrendoktorwürde für Zahnmedizin geehrt worden.

## NEUE ASSISTENZPROFESSOREN (TENURE TRACK)

### Silke Adam

für Medien- und Kommunikationswissenschaften, insbesondere Politische Kommunikation (Nachfolge Roger Blum)

### Mariusz Nowacki

für RNA-Biologie (Nachfolge Jürg Kohli)

## NEUE PRIVATDOZENTEN

### • Medizinische Fakultät

#### Christoph P. Röder

für Evaluative orthopädische Forschung

#### Rainer Seemann

für Zahnerhaltung und Präventivzahnmedizin

#### Annette Kuhn-Weber

für Gynäkologie und Geburtshilfe

#### Geneviève Escher

für Experimentelle Nephrologie

#### Giacomo D. Simonetti

für Pädiatrie, speziell pädiatrische Nephrologie

#### Hildegard Tanner

für Kardiologie/Rhythmologie

#### Nicolas A. Diehm

für Angiologie

#### Stéphane Cook

für Kardiologie

#### Mihai A. Constantinescu

für Plastische Chirurgie

### • Phil.-hum. Fakultät

#### Marianne Schüpbach Kaufmann

für Erziehungswissenschaft

### • Phil.-nat. Fakultät

#### Karsten Seiferlin

für Planetologie

## NEUE ASSOZIIERTE PROFESSOREN

### Thomas Pabst

Leitender Arzt an der Universitätsklinik für Medizinische Onkologie

### Gabriela Baerlocher

Leitende Ärztin an der Universitätsklinik und Poliklinik für Hämatologie und Hämatologisches Zentrallabor

### Jürg Schmidli

Stellvertretender Klinikdirektor und Chefarzt Gefässchirurgie an der Klinik für Herz- und Gefässchirurgie

### Thomas Suter

Leitender Arzt am Departement Herz und Gefässe, Klinik und Poliklinik für Kardiologie

## Wohlbefinden im Hörsaal: Gute Sitze und Tageslicht

Die Abteilung «Bau und Raum» wollte es wissen: Was trägt zum Wohlbefinden in Hörsälen und Bibliotheken bei? Ganz wichtig sind Sitzkomfort, Tageslicht und Internetzugang.



Der Gewinner-Hörsaal am Tierspital: Hier fühlen sich die Studierenden am wohlsten.

Wie attraktiv sind die Gebäude der Universität Bern als Studien- und Lernorte? Entsprechen sie den Bedürfnissen der Nutzerinnen und Nutzer? Was kann verbessert und bei zukünftigen Bauvorhaben mitberücksichtigt werden? Die Nutzung von Räumlichkeiten nimmt in Planungsprozessen oft eine untergeordnete Rolle ein, hauptsächlich geht es um gestalterische, ökonomische und technische Aspekte. Die Abteilung «Bau und Raum» der Universität Bern hat deshalb in den letzten Monaten die Bibliotheken und Hörsäle der Uni unter der Leitung von Kaspar Staub gründlich evaluiert. Die Erkenntnisse der Umfrage sollen in die Planung und den Bau neuer Hörräume und Bibliotheken einfließen. Die Aufmerksamkeit richtete sich dabei nicht nur auf die Perspektive der Nutzenden, sondern auch auf diejenige der Betreibenden. Ausserdem hat das Team technische Aspekte wie die Beleuchtung, die Akustik, das Raumklima, die Einrichtung und die Ausrüstung untersucht. Beeindruckend war die hohe Rücklaufquote beim Online-Fragebogen zu den Hörsälen: Rund 2000 Studentinnen und Studenten beteiligten

sich an der Umfrage, was für ein grosses Interesse der Studierenden an diesem Thema spricht.

### Attraktive Architektur und Beinfreiheit

Bei den Hörsälen wurde deutlich, dass der Sitzkomfort ein zentrales Kriterium ist. So wurden beispielsweise Sitzreihen mit eingeschränkter Beinfreiheit schlecht bewertet. Insbesondere in Hörsälen mit Schwenksitzen ist es schwierig, nahe an die Schreibfläche zu rücken, damit eine Person hinten durchgehen kann. Diese Erkenntnis führte dazu, dass für das neu entstehende Hörraumzentrum vonRoll im letzten Moment eine bessere Lösung gefunden werden konnte. Das Wohlbefinden in Hörsälen hängt zudem stark mit der Attraktivität der Architektur sowie dem Tageslicheinfall zusammen. Am wohlsten fühlen sich die Studierenden im Demonstrationshörsaal des Tierspitals und in den grossen Hörsälen der Unitobler, auf den dritten Podestplatz schaffte es der grosse Hörsaal der UniS. Aus Sicht der Betreibenden stehen vor allem Betriebs- und Unterhaltsfragen im

Vordergrund. Die zunehmende Verschmutzung der Hörsäle durch liegengelassenen Abfall und Gratiszeitungen erfordert viel Zusatzarbeit. Auch schlecht oder kaum erreichbare Deckenleuchten in den Hörsälen erschweren die Wartung.

### Bibliotheken: Individuelle Vorlieben

Da viele Studierende in Bibliotheken arbeiten, wurde deren Komfort ebenfalls unter die Lupe genommen. Der Vergleich der Bibliotheken überrascht: Ausgerechnet der unter allen Perspektiven am schlechtesten abschneidende Lesesaal in der Zentralbibliothek Münstergasse im ersten Untergeschoss zeichnet sich durch hohe Auslastung aus. Kann allenfalls die Suche nach Abgeschiedenheit von der Aussenwelt die hohe Frequentierung erklären? Grundsätzlich lassen sich zwei gegenläufige Trends erkennen: einerseits das Bedürfnis nach mehr abgeschiedenen Einzel- und Nischenarbeitsplätzen, andererseits die grosse Nachfrage nach Gruppenarbeitsräumen. Es hat sich gezeigt, dass die Gruppenarbeitsräume in allen Bibliotheken meist ausgebucht sind. Mit 20 neuen Gruppenräumen im vonRoll-Areal soll dieser Mangel behoben werden. Als weitere wichtige Elemente der Lern- und Arbeitsumwelt bezeichnen die Nutzerinnen und Nutzer die Qualität der Leseleuchte, den Internetzugang sowie das Tageslicht. Grundsätzlich ist die ideale Lern- und Arbeitsumgebung jedoch sehr individuell bestimmt.

### Quietsch-Stühle ersetzt

Bei der Planung des neuen Hörraumzentrums vonRoll wird nicht nur der Sitzkomfort gross geschrieben. Die meisten Arbeitsplätze sollen auch über Stromanschluss verfügen, da die Umfrage hier ein Manko in anderen Gebäuden aufgezeigt hat. Die Befragung beeinflusst aber nicht nur die neu entstehenden Räumlichkeiten. Auch vorhandene Säle profitieren: Beispielsweise wurden Ende letzten Jahres die alten durchgesessenen und quietschenden Stühle in der Zentralbibliothek Münstergasse ersetzt.

*Laura Tejada, Abteilung Bau und Raum*

## Frühes Freizeitvergnügen: «Faire shopping»

Der Berner Historiker Christian Lüthi erforscht die ersten Berner Warenhäuser und die Warenwelt um 1900. Hierzu hat er Werbeinserate in damaligen Berner Tageszeitungen untersucht. Lüthi lässt durch seine Studie eine in Vergessenheit geratene Konsumepoche wieder aufleben.

«Der Kenner kauft dort, wo er zuverlässig bedient wird, und bei grosser Auswahl genau das findet, was er braucht, und wo ihm geschmackvolle, solide Waren zu mässigen Preisen geboten werden.» Mit dieser Geschäftsphilosophie lockte das Warenhaus «Kaiser» 1913 in einem grossen Werbeinserat im «Intelligenzblatt für die Stadt Bern» seine Kundschaft an. Die Brüder Otto und Bruno Kaiser errichteten 1904 an der Amthausgasse ihr Warenhaus, das durch stattliches Interieur und moderne technische Einrichtungen beeindruckte. Heute erinnert nur noch der Name «Kaiserhaus» zwischen Markt- und Amtshausgasse an das Geschäft – im Gegensatz zu «vielen anderen frühen Berner Warenhäusern, die in Vergessenheit geraten sind», erklärte der Historiker Christian Lüthi in seinem Referat im Rahmen der Reihe «Buch am Mittag» in der Universitätsbibliothek. Er lässt durch seine Forschungen solche längst vergessenen Warenhäuser wieder aufleben – und rekonstruiert zugleich die Anfänge noch heute existierender Geschäfte. Er zeigt deren Geschichte und die Rahmenbedingungen der frühen Konsumgesellschaft in Bern auf: anhand von Werbeinseraten in den Tageszeitungen «Berner Tagblatt», «Der Bund» und «Intelligenzblatt».

### Einkaufen als luxuriöser Zeitvertreib

In Bern war Mitte des 19. Jahrhunderts die Institution «Warenhaus» noch unbekannt. Eingekauft wurde in dieser Zeit auf Wochenmärkten und in Krämerläden, die allerdings meist nur einige wenige gleiche Artikel führten. Erst mit der Industrialisierung blühte der Handel auf, nahm die Kaufkraft der Leute zu und in den Grossstädten wie Paris entwickelte sich ein neuer Geschäftstyp: das Warenhaus. Das erste war das 1852 in Paris gegründete «Au Bon Marché». In Bern hingegen entstanden die ersten Warenhäuser erst um die Jahrhundertwende, parallel zum Wachstum der Stadtbevölkerung und der Entwicklung der oberen Altstadt zum

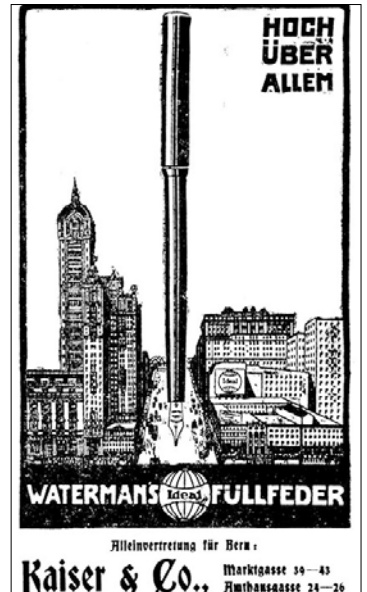
Einkaufs- und Verwaltungszentrum. Doch die meisten Leute besaßen kein Geld, um einzukaufen: Sie lebten am Existenzminimum und brauchten das wenige Geld für Lebensmittel, Kleider und die Miete. Einkaufen war keine alltägliche Tätigkeit – «Faire shopping», wie die noblen Pariser Damen zu Beginn des neuen Jahrhunderts zu sagen pflegten, lag für die meisten Bernerinnen und Berner finanziell nicht drin. «Die wichtigste Kundschaft war die gut betuchte Oberschicht», erläuterte Christian Lüthi im vollen Vortragssaal. Die Warenhäuser passten ihr Sortiment der Käuferenschaft an und verkauften in ihren Gründerjahren Waren im oberen Preissegment – insbesondere schicke Schuhe und Kleider.

### Neue Einkaufs-Philosophie: «Alles für alle»

Später verfolgten alle frühen Warenhäuser ein neues Geschäftsmodell: Die Einkaufshäuser befanden sich an guter Lage, und «es wurde ein breites Sortiment nach der Strategie «Alles für alle» auf einer grossen Verkaufsfläche angeboten», wusste Lüthi zu erzählen. Die Verkaufsfläche erstreckte sich meist über mehrere Etagen eines Gebäudes. Zudem war die Architektur repräsentativ und bestand aus modernen, lichtdurchfluteten Glas- und Stahlelementen, um die Ware hübsch zu präsentieren. Neu wurde um die Preise nicht mehr wie auf dem Markt gefeilscht, und es bestand auch kein Kaufzwang mehr: Das Einkaufen entwickelte sich zum Freizeitvergnügen. Und schliesslich wurde in den Tageszeitungen, Zeitschriften und auf Plakaten intensiv Werbung für die Produkte betrieben. Das Buhlen um Kundschaft zeigte Wirkung: Der Konsum nahm zu und erreichte vor dem Ersten Weltkrieg seinen vorläufigen Höhepunkt – die Konsumgesellschaft war geboren.

### Spannende archivarische Funde

Neben dem Warenhaus Kaiser stachen in den Gründerjahren drei weitere Waren-



Trotz imposanter Werbung: Das Warenhaus Kaiser hatte nur einen kurzen Höhenflug – es ging 1942 Konkurs.

häuser hervor: Rüfenacht und Heuberger, Julius Brann und Loeb. Christian Rüfenacht kaufte sich mit dem Geld, das er sich als Hausierer verdient hatte, eine Stoffhandlung. Nach steilem Aufstieg etablierte er sein Geschäft zu einem grossen Warenhaus. Die Firma wurde jedoch 1966 von Globus übernommen. Ein ähnliches Schicksal erlitt das Warenhaus Julius Brann, einst die grösste Warenhaus-Kette der Schweiz. Auch andere Warenhäuser wie das Louvre, Sally Knopf oder Grosch & Greiff, einst blühende und aufstrebende Berner Geschäfte oder Filialen auswärtiger Firmen, sind heute in Vergessenheit geraten und nur noch in Archiven zu finden. Das Warenhaus Loeb hingegen hatte einen längeren Atem. Die aus Deutschland stammende jüdische Kaufmannsfamilie gründete 1881 an der Spitalgasse ein kleines Textilgeschäft. David Loeb und seine Frau Fanny übernahmen das Geschäft zehn Jahre nach seiner Gründung und machten es zu einem modernen florierenden Warenhaus: Es war das erste, das 1905 einen Lift in Betrieb nahm und 1955 einer beeindruckten Kundschaft eine Rolltreppe präsentierte. Zudem hat Loeb sich nicht erst heute, sondern bereits in seiner Gründerzeit einen besonderen Namen mit der Gestaltung seiner Schau- fenster gemacht.

David Fogal

## Unsere Vorstellung ist «nur» zweidimensional

Die Bilder vor unserem geistigen Auge unterscheiden sich von den Bildern, die wir tatsächlich sehen: Während die Realität dreidimensional ist, hat die Imagination nur zwei Dimensionen, wie Berner Psychologen herausgefunden haben. Und das ist womöglich gar nicht schlecht so.

Nicht nur ihr Lächeln zieht die Besucher in den Bann, auch ihr Blick ist geheimnisvoll: Wer an Mona Lisa im Louvre vorbeigeht, dem schaut die berühmte Frau auf dem Gemälde auf Schritt und Tritt nach: Das ist der so genannte Mona-Lisa-Effekt. Dieses Phänomen tritt nur in einer zweidimensionalen Darstellung eines Objekts auf, stünde Mona Lisa in Fleisch und Blut im Pariser Museum, würde einem der Blick nicht folgen. Das Team um Fred Mast des Instituts für Psychologie der Uni Bern machte sich in seiner aktuellen Studie diese Illusion zunutze, um die menschliche Wahrnehmung und die Vorstellungskraft miteinander zu vergleichen. Mit folgendem Resultat: Während man ein Objekt stets dreidimensional wahrnimmt,

ist die Vorstellung davon nur ein zweidimensionales Bild vor dem geistigen Auge.

### Vom Blick der Büste verfolgt

In Masts Experiment war nicht Mona Lisa, sondern die Büste einer Unbekannten – und in einer zweiten Variante ein Kubus aus Holz – das Objekt des Interesses. Die 16 Probandinnen und Probanden betrachteten die Büste als dreidimensionales Original, als Fotografie und stellten sie sich schliesslich vor dem geistigen Auge vor. Im Anschluss gaben sie die Blickrichtung der Büste an, während sie ihren Standort wechselten. Der Blick der 3D-Büste wurde von den Testpersonen als fix wahrgenommen, der Blick auf dem zweidimensionalen Bild folgte den Betrachtenden ebenso wie der Blick der imaginierten Büste. «Unsere Vorstellung gleicht also eher einem Foto als dem wirklichen 3D-Sehen», so Mast.

Erstaunlich sei dabei ausserdem, dass bei der Vorstellung auch das Sehirn aktiviert sei, obwohl es keinerlei visuelle Reize von aussen gebe – wie die Berner Psychologen zusätzlich herausgefunden haben.

### Vorstellung von der Wirklichkeit unterscheiden

Fred Mast sieht in diesem Mechanismus einen möglichen Sinn: «Es könnte sein, dass wir durch diesen Unterschied Vorstellungen als solche entlarven können.» Denn nicht alles, was in unserer Vorstellung abläuft, hat auch tatsächlich stattgefunden. Wie schwierig eine Durchmischung von Wahrnehmung und Vorstellung sein könne, zeige sich etwa bei psychischen Erkrankungen wie der Schizophrenie, so Mast. Bei dieser Erkrankung hören die Betroffenen zum Beispiel vorgestellte Stimmen im Kopf wirklich.

*Bettina Jakob*

### Geistiges Training hilft

Die Vorstellung ist nur ein zweidimensionales Bild – birgt aber trotzdem ein grosses Potenzial. Ein internationales Forscherteam um den Psychologen Fred Mast hat herausgefunden, dass man durch die Vorstellung auch die wirkliche Wahrnehmung verbessern kann. «Es ist erstaunlich, dass ein vorgestellter Reiz auch in Wirklichkeit einen Effekt hat», so Mast. Die Studie, die in «Current Biology» erschienen ist, beweist einmal mehr, dass mentales Training tatsächlich einen Nutzen bringt. Herausgefunden haben die Wissenschaftler dies mit Bildern dreier senkrechter Striche, wobei der mittlere Strich mit kleinsten Abweichungen gegen den linken oder rechten Strich verschoben wurde. Die Testpersonen führten diese Übung vor dem geistigen Auge durch und waren dann in der Lage, minime Abweichungen, die ihnen auf dem Bildschirm gezeigt wurden, genauer zu erkennen als eine Kontrollgruppe, die anstatt des Vorstellungstrainings mit einer Aufmerksamkeitsaufgabe beschäftigt war.

Das Bild verliert in der Vorstellung eine Dimension.



## Studium und Familie

### Bericht des Bundesrats

Ein Bericht des Bundesrats behandelt die Frage möglicher Hindernisse des Bologna-systems für die Vereinbarkeit von Elternschaft und Studium. Der Bericht geht auf ein Postulat von Nationalrätin Jacqueline Fehr zurück, in dem sie auf negative Auswirkungen einer strengeren Strukturierung des Studiums für den Verbleib von Frauen mit Kindern an den Hochschulen beziehungsweise auf die Erhöhung der Kinderlosigkeit bei Akademikerinnen hinweist. Der Bericht zeigt auf, welche Möglichkeiten für Studierende mit Elternpflichten heute bestehen, ihre Ausbildung zu organisieren und zu finanzieren. Aufgrund eines Ländervergleichs mit Deutschland, Österreich, Kanada, Norwegen, Schweden und Frankreich wird dargestellt, welche Massnahmen die Vereinbarkeit erleichtern. Trotz unterschiedlicher Hochschulsysteme sind die Probleme von Akademikerinnen mit Kindern nämlich ähnlich. Zusammenfassend wird festgehalten, dass Vereinbarkeit von Familie und Studium ähnlich wie die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zwar in manchen Fällen möglich, jedoch insbesondere für Frauen mit Schwierigkeiten verbunden ist. Die Befürchtung der Postulantin, dass das Bologna-System diese Situation noch erschwert, kann zum heutigen Zeitpunkt nicht bestätigt werden, weil die Umstellung auf Bologna noch relativ neu ist und kaum Daten zu Fragen des Studierens mit Kind vorhanden sind. Konkretes Verbesserungspotenzial ortet der Bericht bei den Hochschulleitungen. Diese sähen Vereinbarkeit noch zu wenig unter dem Aspekt der Attraktivität und des Wettbewerbsvorteils. Dies hat zur Folge, dass Vereinbarkeit als solche selten im Leitbild oder im Leistungsauftrag integriert ist. Der Bericht empfiehlt den Hochschulen – aufgrund der fehlenden Zuständigkeit des Bundes – insbesondere die Prüfung folgender Massnahmen: Um der Nachfrage nach Kinderbetreuungsplätzen entgegen zu kommen, soll das Angebot erhöht und vermehrt subventionierte Plätze angeboten werden. Da die Bedürfnisse von Studierenden unterschiedlich sind, sollen flexible Unterstützungsangebote ins Auge gefasst werden. Die Möglichkeit für Studierende mit Kind, ein Studium flexibler zu gestalten und

Prüfungstermine allenfalls zu verschieben, sollte im Leitbild und Reglement der Hochschulen verankert wie auch in die Abläufe der Fakultäten aufgenommen werden. Die Hochschulleitung solle die Umsetzung überprüfen.

*Mehr Informationen zur Vereinbarkeit von Studium und Familie an der Universität Bern finden sich unter: [www.gleichstellung.unibe.ch](http://www.gleichstellung.unibe.ch). Download Bericht: [www.sbf.admin.ch/vereinbarkeit.htm](http://www.sbf.admin.ch/vereinbarkeit.htm) und Bestellung: [info@sbf.admin.ch](mailto:info@sbf.admin.ch)*

## Verbesserte Recherche

### UB: Gescannte Inhaltsverzeichnisse

Seit Anfang 2010 bietet der Bibliothekskatalog IDS Basel Bern eine zusätzliche Recherchemöglichkeit: Neben der Suche in Autor- und Titeldaten ist neu die Recherche nach Stichwörtern in gescannten Inhaltsverzeichnissen möglich. Bei der Katalogsuche können beispielsweise die Titel von Unterkapiteln eines Buchs sowie einzelne Beiträge eines Sammelbandes erfasst werden. Dadurch erhalten die Nutzerinnen und Nutzer zu einem Thema weit mehr Suchergebnisse. Den Einstieg in die Recherche in Inhaltsverzeichnissen finden die Anwender im Auswahlfeld der Stichwortsuche. Aktuell sind über 25 000 Inhaltsverzeichnisse durchsuchbar, es werden täglich mehr.

## Neues Leitbild: Wissen beflügelt!

### Universitätsbibliothek

Die Universitätsbibliothek Bern gibt sich ein neues Leitbild: Wissen beflügelt! Leitbilder entstehen meist unter Beteiligung zahlreicher Mitarbeitender. Selten bleiben sie jedoch längere Zeit in deren Bewusstsein. Dieses Schicksal wird dem neuen Leitbild der Universitätsbibliothek Bern kaum blühen, ist es doch in die spielerische Form eines Daumenkinos gekleidet, das dazu reizt, in die Hand genommen und durchblättert zu werden. Die laufenden Bilder des Berner Illustrators Peter Marthaler vollziehen den Medienwandel von der gedruckten in die digitale Welt; diesen vorangestellt sind die Aussagen zu den Aufgaben, Dienstleistungen, Kunden, Mitarbeitenden und zu den Kooperationen der Bibliothek. Dem handlichen blauen Büchlein, dessen Form auf das Medium anspielt, welches in der Welt der wissenschaftlichen Bibliotheken nach wie vor eine bedeutende Rolle spielt, dürfte es nicht an Aufmerksamkeit fehlen. *Das neue Leitbild der Universitätsbibliothek Bern ist in animierter Form auch elektronisch unter [www.ub.unibe.ch](http://www.ub.unibe.ch) einsehbar. Bestellungen des gedruckten Exemplars bei: [christine.felber@ub.unibe.ch](mailto:christine.felber@ub.unibe.ch).*

Illustration zum neuen Leitbild der Universitätsbibliothek: «Wissen beflügelt!»



## Managementseminar

### Seminar für Vorgesetzte

Die Aufgaben in den Bereichen Führung, Personal, Planung und Finanzen nehmen auch an der Universität Bern an Umfang und Komplexität zu. Für Führungspersonen ist es anspruchsvoll, Professionalität und Übersicht über die Inhalte und Instrumente zu erlangen. Die Universitätsleitung bietet daher für neu eingetretene Vorgesetzte das Managementseminar an. Das Ziel der Tagung ist einerseits, Informationen zur Strategie und zu wichtigen Managementgrundlagen der Universität zu erhalten, und andererseits, sich mit Themen zu Führungsverständnis und -verantwortung auseinanderzusetzen. Referentinnen und Referenten sind Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Norbert Thom sowie Mitglieder der Universitätsleitung, des Stabs der Universitätsleitung und der Verwaltungsdirektion. Die beiden Managementseminare finden dieses Jahr am Montag, 26. April sowie am Donnerstag, 6. Mai statt. *Weitere Informationen zur Anmeldung auf der Homepage der Abteilung Personal: [www.pers.unibe.ch](http://www.pers.unibe.ch), Rubrik «Aktuell».*

## Macht und Raum

### Öffentliches Symposium

Die Dozentur für Diakoniewissenschaft der Theologischen Fakultät organisiert am 23. April 2010 in der Heiliggeistkirche Bern eine öffentliche Tagung zum Thema «Macht und Raum». Im Fokus stehen der Kirchenraum und dessen zukünftige Nutzungen und Umnutzungen. Anmeldung bis 15. April 2010: [simon.hofstetter@theol.unibe.ch](mailto:simon.hofstetter@theol.unibe.ch) oder [www.theol.unibe.ch/machtundraum](http://www.theol.unibe.ch/machtundraum)

## Brainweek 2010

### Internationale Woche des Gehirns

Die diesjährige Woche des Gehirns findet vom 15. bis 21. März 2010 statt. Seit 2008 wird die Brainweek Bern durch die Klinischen Neurowissenschaften Bern organisiert und koordiniert. Die Veranstaltungen finden jeweils von 18.30 bis 20.30 Uhr statt.

Programm: [www.brainweekbern.ch](http://www.brainweekbern.ch)

## Berner Umwelt-Forschungspreis

### Preisfeier mit Referaten und Apéro

Die Biologen Dr. Daniel Bernet und Dr. David Bittner (Hauptpreis) sowie die Soziologin Valeria Kunz (Anerkennungspreis) präsentieren am 18. März 2010 ihre preisgekrönten Arbeiten. Anschliessend bietet ein Apéro die Möglichkeit zu Dialog und Begegnung zwischen Berner Wirtschaft und Wissenschaft.

17.15–18.45 Uhr in der UniS, Schanzeneckstrasse 1, Hörsaal 003. [www.ufp.unibe.ch/2009/](http://www.ufp.unibe.ch/2009/)

## Luxus und Luxuria

### Ringvorlesung BMZ

Die Ringvorlesung des Berner Mittelalter Zentrums im Frühjahrssemester 2010 widmet sich dem Luxus unter verschiedenen geschichtlichen Blickwinkeln. 4. März 2010

### Ring und Bett – Eine Einführung in das Thema «Luxus und Luxuria» am Beispiel deutschsprachiger Texte

Michael Stolz

11. März 2010

### Seide – Stoff für Heilige und Sünderinnen

Birgitt Borkop-Restle

18. März 2010

### Luxus im spätmittelalterlichen Bern – das Zeugnis der archäologischen Quellen

Daniel Gutscher

25. März 2010

### Pfuch des Lasters vnd grosser schand. Mit Theaterprunk gegen Luxuria

(Antrittsvorlesung, Beginn 18.15 Uhr)

Heidy Greco-Kaufmann

Jeweils am Donnerstag, 17.15–18.45 Uhr, im Hauptgebäude der Universität, Hochschulstrasse 4, Hörsaal 220.

## Glück

### Interdisziplinäre Vorlesungsreihe

Das Collegium generale organisiert eine interdisziplinäre Vorlesungsreihe zum Thema «Glück».

3. März 2010

### The Sources of Happiness according to Buddhism (Vorlesung in englischer Sprache)

Dr. Alexander Berzin, Berzin Archives, Berlin

10. März 2010

### Recht auf Glück? – Pflicht zum Glück! Sicherheit und Glückseligkeit in Politik und Recht

Prof. Dr. Cornel Zwierlein, Historisches Institut, Ruhr-Universität Bochum

17. März 2010

### Zum Glück brauchen wir unser Gehirn!

### Neurologische Aspekte zum Glück

Prof. Dr. Jürg Kesselring, Chefarzt Neurologie, Klinik Valens, Zentrum für Neurowissenschaften, Universität Zürich

24. März 2010

### Zum Glück geboren? Glück im Lebenslauf; Glück und Charakter

Prof. Dr. Willibald Ruch, Leiter der Fachgruppe Persönlichkeitspsychologie und Diagnostik, Universität Zürich

31. März 2010

### Alles glücklich – oder was? Glück aus der Perspektive von Kindern

Dr. Christian Alt, Deutsches Jugendinstitut, München

Jeweils am Mittwoch, 18.15–19.45 Uhr im Hauptgebäude der Universität, Hochschulstrasse 4, Auditorium maximum.

## Buch am Mittag

### Vortragsreihe der Universitätsbibliothek

9. März 2010

### Suslowa und Schlykova: zwischen Lebensideal und Liebesglück – Die ersten Studentinnen des 19. Jahrhunderts in ihren Briefen

Dr. Franziska Rogger, Archivarin der Universität Bern

Jeweils am zweiten Dienstag des Monats, 12.30–13.00 Uhr, im Vortragssaal der Zentralbibliothek, Münstergasse 63.

## Theodor-Kocher-Preis

### Vortrag des Preisträgers 2009

Am 2. März 2010 referiert der Theodor-Kocher-Preisträger PD Dr. Thomas König, Abteilung für Psychiatrische Neurophysiologie an der Psychiatrischen Universitätsklinik Bern, zum Thema «Gedankenlesen mit Neurobiologie». Anschliessend Apéro. 17 Uhr im Hauptgebäude der Universität, Hochschulstrasse 4, Kuppelraum.

## Wissenschaftscafé

### Öffentliche Gesprächsreihe

#### Die Grenzen der Mobilität

Öffentlicher und privater Verkehr steigen stetig an. Die Folgen sind ein überlastetes Schienennetz, Zugverspätungen und Staus auf den Autobahnen. Im Wissenschaftscafé diskutieren zu diesem Thema unter der Moderation von Toni Koller vom Schweizer Radio DRS: Dr. Max Friedli (Direktor Bundesamt für Verkehr BAV), Prof. Dr. Ueli Haefeli (Historisches Institut Universität Bern, Interface Politikstudien – Forschung und Beratung, Luzern) und Bernhard Gerster (Dozent für Fahrzeugmechanik und -sicherheit, Fachbereichsleiter Automobiltechnik, Berner Fachhochschule).

Montag, 1. März 2010, 17.30 bis 19.00 Uhr, im Thalia Bücher im Loeb, Spitalgasse 47/51 (2. Untergeschoss, Café Cappuccino) [www.science-et-cite.ch](http://www.science-et-cite.ch)

## Historische Anthropologie

### Medizinhistorische Runde

11. März 2010

#### Paläopathologie und Medizingeschichte im Dienste der Anthropologie

Dr. med. Thomas Böni

25. März 2010

#### Aus dem Berner Totenregister: Todesursachen im Jahre 1815

lic. phil. hist. Domenic Rüttimann  
Jeweils am Donnerstag, 12.45–13.45 Uhr, im Hörsaal des Anatomie-Gebäudes an der Bühlstrasse 26.

## Gleichstellung

### Kurse

#### Wenn nicht alles rund läuft

Der Workshop «Wenn nicht alles rund läuft – auf dem Weg zum erfolgreichen Abschluss der Dissertation» wird von der Abteilung für die Gleichstellung von Frauen und Männern zusammen mit der Beratungsstelle der Berner Hochschulen durchgeführt. Er bietet Doktorandinnen die Möglichkeit, ihre Arbeitssituation zu reflektieren und eine persönliche Standortbestimmung vorzunehmen. In einer kleinen Gruppe werden Erfahrungen und Probleme des Dissertationsprozesses besprochen. Der Kurs findet am Donnerstag, 29. April, 13.30–17.00 Uhr statt. Anmeldeschluss: 1. April 2010

#### Welche Karriere passt zu mir?

Ein Potenzialeseminar für Studentinnen und Wissenschaftlerinnen  
Für die Karriereplanung ist es wichtig, das eigene Profil zu kennen. In diesem zweitägigen Kurs befassen Sie sich intensiv mit Ihrer Motivation, Ihren Fähigkeiten und Ihren Schlüsselkompetenzen. In Assessments lernen Sie Selbst- und Fremdbeurteilungen kennen und können auf dieser Grundlage Ihre eigene Laufbahn planen. Daten: Freitag, 30. April und Freitag, 7. Mai, 09.00–17.00 Uhr.  
Anmeldeschluss: 2. April 2010  
Anmeldung: [info@afg.unibe.ch](mailto:info@afg.unibe.ch) oder [www.gleichstellung.unibe.ch](http://www.gleichstellung.unibe.ch)

## Kriminalität

### Vortragsreihe

Das Berner Forum für Kriminalwissenschaften beleuchtet in der diesjährigen Vortragsreihe das Phänomen «Kriminalität» aus verschiedenen Blickwinkeln. Im ersten Vortrag referiert Marianne Spycher (Psychologin FSP, Arxhof Massnahmenzentrum für junge Erwachsene) zum Thema «Eingewiesene und ihre familiären Kontakte».

Dienstag, 23. März 2010, 18.30 Uhr im Hauptgebäude der Universität, Hochschulstrasse 4, Hörsaal 101 [www.bfk.unibe.ch](http://www.bfk.unibe.ch)

## Neue Bücher

Christa Binswanger, Margaret Bridges, Brigitte Schnegg, Doris Wastl-Walter (Hrsg.)  
**Gender Scripts**

Widerspenstige Aneignungen von Geschlechternormen  
Politik der Geschlechterverhältnisse Band 40  
2009, 279 S., kartoniert/broschiert, Fr. 49.50  
ISBN: 978-3-593-39014-7  
Campus Verlag, Frankfurt/New York

Johann Jakob Bodmer (Jesko Reiling, Hrsg.)  
**Julius Cäsar**

Ein politisches Drama (1763)  
2009, 96 S., kartoniert/broschiert, Fr. 29.90  
ISBN: 978-3-86525-086-5  
Wehrhahn Verlag, Hannover

Walter Dietrich, Kurt Lüscher, Christoph Müller  
**Ambivalenzen erkennen, aushalten und gestalten**

Eine neue interdisziplinäre Perspektive für theologisches und kirchliches Arbeiten  
2009, 235 S., broschiert, Fr. 34.–  
ISBN: 978-3-290-17523-8  
Theologischer Verlag Zürich

Christoph Müller  
**Taufe als Lebensperspektive**

Empirisch-theologische Erkundungen eines Schlüsselrituals  
Praktische Theologie heute, Band 102  
2010, 300 S., broschiert, Fr. 46.50  
ISBN: 978-3-17-020970-1  
W. Kohlhammer-Verlag

Dietmer J. Wetzel  
**Maurice Halbwachs**

Klassiker der Wissenssoziologie, Band 15  
2009, 129 S., kartoniert/broschiert, Fr. 27.90  
ISBN: 978-3-86764-106-7  
UVK Verlagsgesellschaft mbH, Konstanz

Thomas Cottier, Rachel Liechti-McKee (Hrsg.)  
**Die Schweiz und Europa**

Wirtschaftliche Integration und institutionelle Abstinenz  
Forum für Universität und Gesellschaft  
2009, 360 S., broschiert, zahlreiche Abb., Fr. 58.–  
ISBN 978-3-7281-3185-0  
vdf Hochschulverlag AG, ETH Zürich

## Impressum

unilink Februar 2010  
Die Nachrichten der Universität Bern

**Herausgeberin:** Abteilung Kommunikation

**Leitung:** Marcus Moser (mm)

**Redaktion:** Salomé Zimmermann (sz)

**Mitarbeit:** Daniela Baumann (db), David Fogal (daf), Bettina Jakob (bj)

**Bildnachweise:**

Titelbild: Alte Werbeanzeigen (zvg)

Zusammenstellung: daf

Seite 2: sz

Seite 3: Stefan Wermuth

Seite 4: istock

Seite 5: Stefan Wermuth

Seite 6: Abteilung Kommunikation

Seite 7: Stefan Wermuth

Seite 8: zvg

Seite 10: zvg

Seite 11: zvg

Seite 12: istock

Seite 13: zvg

**Layout:** Salomé Zimmermann (sz)

**Redaktionsadresse:**

Abteilung Kommunikation der Universität Bern

Hochschulstrasse 4

CH-3012 Bern

Tel. 031 631 80 44

Fax 031 631 45 62

unilink@unibe.ch

www.unilink.unibe.ch

**Druck:** Stämpfli Publikationen AG, Bern

**Auflage:** 6500 Exemplare

Erscheint monatlich während des Semesters

